



Er scheint täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Monnatspreis vierteljährlich für Halle 2 Mark, und durch die Post bezogen 2.50 Mark.

Annahmestellen von Inseraten bei: **C. Pappendick, Buchhandlung** Rammelsbüchstraße 10. **August Peter, Kaufmann**, Königsstraße 20. **W. Aug. Reichardt jun., Kaufmann** Giebichenstein, Burgstraße 50.

Inserationspreis für die vierteljährliche Correspondenz oder deren Raum 20 Rgr.

Reklamen vor dem Tagesanbruch die dreifache Correspondenz oder deren Raum 20 Rgr.

Mr. 263

Dienstag, den 10. November 1891.

92. Jahrgang.

Aus Moltkes Briefen.

Gegenwärtig ist der vierte Band der bei E. S. Mittler u. Sohn in Berlin erscheinenden Denkwürdigkeiten und gesammelten Schriften des Generalfeldmarschalls Grafen Helmuth von Moltke zur Ausgabe gelangt. Derselbe enthält nur Briefe, bietet aber soviel des Verrückten und Hochinteressanten, daß sie für die zeitgenössische Geschichte einen großen Werth besitzen. Wohl ist es zutreffend, was der Herausgeber der Briefe, Oberleutnant v. Beszanski sagt, daß es für jeden Leser eine Stunde der Weisheit sein werde, sobald ihm Einblick in das Emporsteigen und Wachsen einer Seele gestattet wird, die sich zu den höchsten Höhen erhabenen Menschentums durchgerungen hat. In Nachstehendem geben wir die Briefe Moltkes an seinen Bruder Adolf wieder, mit dem er im späten Alter noch glückliche Stunden des Belagerten in Creilau zu verleben hoffte, der ihm aber im Tode vorausging. Die Briefe lauten:

Creilau, den 21. September 1870.

Ferreres ist ein Schloß, drei Meilen östlich von Paris, mit königlicher Pracht eingerichtet, die Schöpfung der höchsten Großmacht Europas, die Apotheose des Napoleon. Hier empfing Napoleon die Kaiserin Louise Napoleon, wie einst Adolf Ludwig XIV., so in unserer Zeit der Garvenü des Reichthums den Garvenü der Macht. Die offiziellen Zeitungen erwähnten damals eine Jagd, auf welcher der Kaiser das seltenste Wildpret erlegte, unter anderem einen Papageien, welcher im Falle von l'empereur schrieb. Jetzt schreibt die Nation à bas l'empereur, und Ferreres ist das Hauptquartier ihres Feindes, welcher, wie Metz und Straßburg, nun auch die nach Victor Hugo „heiligste“ Hauptstadt mit eisernen Armen zu umfassen die unbegreifliche Frechheit gehabt hat. Paris ist von allen Seiten seit gestern völlig eingeschlossen, und wir leben augenblicklich in der Erwartung, wie die in den Zeitungen verüblichen hunderten von Gardes mobiles sich diese Ummuerung werden gefallen lassen. Dem Anmarsch von Süden her hat sich das letzte noch intacte französische Corps, das 14., zwar widersetzt, ist aber gestern hinter die Forts zurückgeworfen worden, wobei es sieben Geschütze verlor. Das 5. Armeecorps an der Spitze anderer Vormärcher hat während des 17., 18. und 19. Geschütze gehabt, und ich schickte diesen Brief nicht ab, bis ich Nachricht über Helmuth mittheilen kann.

La France, qui est „plus forte que jamais“, hat nun auch unter diesen Umständen immer noch das große Wort. Eine Armee im Felde existirt nicht mehr, aber man hat noch Mr. Rochefort, professeur de barricades und la poitrine despartois en viniches. Nichtsdestoweniger stehen sich hier im leiblichen Hauptquartier die République selbst, in der Person des Herrn Jules Favre.

Der 22. September, Abends. Soeben wird mir gemeldet, daß Helmuth wohl und unverletzt ist; er sieht augenblicklich in Versailles und wird Zeit und Mühe haben, Euch zu schreiben und das prächtigste Schloß

der Welt durchzumustern. Ich werde nächstens einmal hinhinbefahren.

Wilhelm läßt nichts von sich hören, das 17. Dragoner-Regiment ist aber meines Wissens noch nicht vor dem Feind gewesen; ob es zur Belagerung von Toul herangezogen oder in Reims steht, die Francvolours in Ordnung zu halten, weiß ich nicht.

Heute hatte ich einen Brief von Geheimrath von Franzenberg, welcher Euch in Creilau besucht hat. Der gute alte Herr schickte mir ein Epheublatt von der Capelle. Ja, hätte Marie diese Zeitläufe noch erlebt! Aber ich denke, die hingeschiedenen Menschen verlieren nicht die Kenntniß solcher Dinge, und ihr patriotisches Herz nimmt an Allem Theil.

Wir haben jetzt seit mehreren Tagen das wundervollste Herbstwetter, und ich hoffe, daß es nach der abschließlichen Regenzeit in Schlesien ebenso ist. Aber in den Zimmern nach Norden ist es sehr kühl. Lieber Adolf, ich möchte, daß Du mit den Deinen den Winter irgendwo in einem wärmeren Klima zubringen könntest. Wenn möglich, komme ich auch dahin, denn so ein Feldzug greift die Kräfte sehr an, wenn man wie ich sieben Jahre auf dem Felde hat. Uebrigens hege ich im Stillen die Hoffnung, daß ich Ende October in Creilau hien kommen werde.

Mr. Favre ist noch nicht aus Paris zurück, und da er noch ganz kürzlich erklärt hat, daß kein Zoll französischer Bodens, kein Stein einer französischen Festung abgetreten werden darf, da ohnehin die Pariser während des ganzen Feldzuges absolut nur Siegesberühmte gesehen haben, so wird man einigermaßen überrascht sein, plötzlich ganz andere Vorschläge zu hören. Es soll mich gar nicht wundern, wenn sie ihm massirt haben. Der Republikaner der heutigen Seite steht die rote Republik viel gefährlicher gegenüber als die feindliche Armee; vielmehr wird diese noch angereizt, die soziale Ordnung in der Hauptstadt der Civilisation aufrecht zu erhalten. In Versailles sind die Preußen, nachdem 2000 Mobilgardes 300 schlechte Gewehre abgelehrt, aufs Beste aufgenommen und Gevres hat um eine Garnison gebeten.

In Paris hört heute die Gasbeleuchtung auf, und Wasser wird nur noch zu bestimmten Stunden empfangen; die Eisenbahnen sind sämmtlich unterbrochen. Das Volk de Boulogne steht voll Schlachtoth, und von anderen Stellen bei Reims und St. Cloud können wir es jeden Augenblick unter Feuer nehmen. Die Promenade der beau und der demi-monde hat aufgehört, und der Pariser hat heute keine Milch mehr zum Kaffee gehabt. Wie lange er das aushält, bleibt abzuwarten. Henry geht es natürlich vortrefflich, er hat alle Annehmlichkeiten des Feldzuges. Mittags heißt er an Königs Tafel und Abends hat er einen vortrefflichen Stängel zur Disposition.

Wenn Gysie nur für warme Zimmer sorgt, so denke ich, muß es jetzt sehr schön in Creilau sein, jetzt, wo der Herbst die Wälder roth und golden färbt. Der vorangehende Regen wird dem Rasen und den Baumspitzen gütig gewesen sein, und ich hoffe, daß die Umgebung der Capelle recht frisch ist. Daß der Gärtnerbüsche

Wilhelm noch geblieben, ist mir sehr lieb, ich hätte den Gärtner, trotz Felix' Empfehlung, nicht losmachen mögen, wo so viel größere Opfer gebracht werden. Um meine schönen Brehobnen bin ich dies Jahr wieder gekommen. August und Ernst sind wohl. Eins der jungen Pferde steht stark im Kropf, ich habe aber ein mit zugefallenes Beutepferd (bei Sedan über zehntausend) eingespannt, welches sehr gut paßt, und fahre täglich im schönen Sonnenchein spazieren. Ich wünsche nur, daß es Euch ebenso gut wird, da die Crete wieder ist. Aber freilich auf dem Lande lebt es immer zu thun, und Geheimrath Wellhorn bleibt die Wirtschaftspferde nicht gern her.

Dies ist der vierte Brief, den ich schreibe, der verloren hat sich vielleicht auch gefunden, eine Post ist freilich bei Verdun aufgefangen worden und vielleicht wird er nächstens im „Figaro“ veröffentlicht. So daß Ihr ihn doch noch zu lesen bekommt. Verschafft Euch doch den Kladderadatsch, er ist in dieser Zeit sehr amüsan und beachtenswert. Ich schickte Euch auch die herzlichsten Grüße an die Mädchen, an Gellhorn, Reichshaus und alle Bekannten.

Verailles, den 12. October 1870.

Lieber Adolf!

Dein Schreiben vom 4. d. Mts. ist richtig eingegangen, ich habe nicht eher schreiben mögen, als bis Helmuth von seiner allerdings sehr exponirten Feldwache hart an der Etzne, dicht vor Paris in Reims, abgelöst war. Gestern marschirte er, der Dritte und erste des Regiments hier ein, wo er nun 14 Tage bleibt. Der König fragte gleich nach seinem Namen. Er ist sehr wohl und sieht prächtig aus mit seinem Ehrenkreuz, und ein vortreffliches Fröhlich mit mir schmekt ihm ausgezogen, nachdem er drei Tage ohne Abkühlung auf seinem Boden hat sitzen müssen. Wir sind in der besten Lage, daß wir auf uns schießen lassen müssen, ohne zu antworten, denn gegen die 74-Pfünder der Festung kommen unsere 4-Pfünder nicht auf. Der Belagerungsstrain, über 100 000 Centner kann auf einer einzigen Bahn, die eben erst hergestellt, so schnell nicht herangebracht werden. Wo sich nur etwas rührt, selbst auf die kleinste Menschengruppe, schreuen die Forts ihre Melancholie auf 6000, 7000, ja vom Mont Valerien auf 8000 Schritt, mit großer Präcision. Es ist eine arge Munitionverschwendung, wenn man bedenkt, daß ein solcher Schuß 93 Taler kostet. Der Zufall will, daß mal eine Granate trifft und so verlieren wir alle Tage ein Duzend Menschen, besonders auch durch Gassepot auf 1000 bis 1500 Schritt.

Aber auf die Entsehung des Feldzuges hat das natürlich gar keinen Einfluß. Nichts bringt Paris so in Wuth, als daß wir gar nichts unternehmen. Victor Hugo schreibt: „Nous avons or voir arriver Arminius et nous ne voyons que Schinderhannes.“

Uebrigens sind wir, für jetzt auf die bloße Crentzung beschränkt, in das verbleibliche Stadium des Zwangs getreten; das Aushungern geht langsam, was Äußerst zeigt, aber es führt zum Ziel. Bis jetzt sind alle Ausfall

(Nachdruck verboten).

Ein tragisches Geheimniß.

Kriminalgeschichte von J. Hawthorne.
Nach Mittheilungen des Inspektors der Geheimpolizei von Newyork.

„Ewa drei bis vier Zoll lang und nicht ganz drei Zoll breit. Es ist von massivem Silber, innen verguldet. Unter fünfzig Dollars ist eine solche Dose nicht zu haben.“

„Wann und wie haben Sie dieselbe verloren?“

„Ich Antwort auf diese Frage ist nicht so leicht, wie Sie vielleicht meinen,“ versetzte der andere. „Ich kann wohl sagen, daß mir das Eut erst heute ganz aus den Augen entwand.“

„Haben Sie es denn verloren, oder ist es Ihnen gestohlen worden?“

„Ich glaube zu wissen, wo es war, aber als ich hinging um es zu holen, war es inzwischen fortgenommen worden.“

„Wo glaubten Sie denn, daß es sei?“

„Im — bei einem Pfandleiher!“

„Wenn Sie meine Hilfe bei Wiedererlangung des Eutts wünschen, Oberst Desmond,“ sagte der Inspektor in frohgemem Ton, „so müssen Sie mir die Sache in allen Einzelheiten mittheilen. Wiedererlangen Sie aus irgend welchem Grunde, so läßt sich natürlich nicht weiter darüber reden.“

„Die Geschichte ist etwas seltsam, aber ich werde sie Ihnen wohl erzählen müssen. Es kam so: Vor etwa vier Wochen, gegen Ende des letzten Monats vermißte ich das Eut zuerst; es war aus dem Schußsack meines Schreibstisches genommen worden.“

„Wissen Sie von dem?“

„Mein Verdacht fiel auf ein Mitglied meines eigenen Haushalts — aber ich hatte keine bestimmten Beweise, mochte auch nicht weiter forschen — hierüber kann ich mich nicht genauer erklären. — Mein Zweck war, das Eut zurückzuerlangen, mochte es genommen haben wer da wollte!“

„Gut. Und dann?“

„Ich machte meinen Entschluß bekannt, und bald darauf wurde mir ein Pfandfchein zugestellt; das Eut war verlegt worden und konnte gegen den Schein eingelöst werden.“

„Was war die Nummer des Pfandfcheins?“

„Neunhundertdreißendachtzig.“

„Und der Name des Pfandleihers?“

„Salomo Sibley; sein Laden ist in der dritten Avenue, bei der 23. Straße.“

„Was thaten Sie darauf?“

„Ich begab mich heute früh mit dem Schein nach dem Sehhaus, zeigte ihn vor und verlangte das Eut. Der Pfandleiher besah den Fettel, machte ein erstauntes Gesicht, ging fort, besprach sich mit einer anderen Person, kam dann zurück und brachte mir den Behälter, das Eut sei schon vor einiger Zeit eingelöst worden.“

„Wie konnte es eingelöst werden, wenn Sie den Pfandfchein hatten?“

„Das fragte ich Mr. Sibley auch. Er erwiderte, der Mann, welcher das Eut abholte, habe den Schein vorgezeigt, dieser sei mit dem Duplikat im Buch verglichen worden und richtig befunden. Dabel habe er sich natürlich beruhigt. Doch gab er zu, daß mein Schein ebenso echt aussehe wie der andere und einer von beiden selbstverständlich gefälscht sein müsse. Da ich nun weiß, daß der meinige echt ist, so muß der andere nachgemacht sein.“

„Ein Pfandfchein läßt sich wohl fälschen,“ bemerkte der Inspektor, „aber ich die richtige Nummer zu verschaffen und die genaue Beschreibung des Gegenstandes ist schon schwieriger. Haben Sie eine Ahnung, auf welche Weise dies geschehen sein kann?“

„Nicht die geringste!“ entgegnete der Oberst mit Bestimmtheit.

Der Inspektor überlegte eine Weile. „An welchem Tage wurde das Eut bei Sibley verlegt?“ fragte er endlich.

„So viel ich weiß am 31. Dezember.“

„Sie liegen es also eine Zeitlang dort, bevor Sie hingingen um es einzulösen?“

Der Oberst biß sich auf die Lippe. „Im Augenblicke brauchte ich es nicht gerade; meinen Hauptzweck hatte ich erreicht, ich wußte, wo es war; im Besitz des Scheins glaubte ich meiner Sache so sicher zu sein, als hätte ich das Eut bereits in der Tasche. Im Drang zahlreicher Geschäfte kam ich erst heute dazu, mich danach umzusehen.“

zurückgeschlagen. Auch bleiben wir nach außen nicht unthätig. Die Hoffnung der Pariser ist vor allem auf die Armee der Votre gerichtet, welche auch wirklich im Vornach vorgedrungen ist. Nun gut, diese Armee ist gestern ansethendergepöngt und Orleans von uns besetzt worden. Heute schon werden wir jenens des Stromes stehen, den bekanntlich noch ein feindliches Heer überschritten hat. Die Regierung in Tours muß sich nach einem anderen Unternehmungen umsehen.

Wird dies unglückliche Land endlich einsehen, daß es besetzt ist, daß seine Lage sich mit jedem Tage verschlimmert? Aber ich zweifle nicht, daß man auch jetzt wieder eine Siegesnachricht publiziert. Merkwürdig ist indes, daß der „Gaulois“, sonst ein Hauptorgan, das Schreiben eines französischen Offiziers bringt, welcher den seltenen Muth hat, den Franzosen die Wahrheit zu sagen. Du wirst es in einer der nächsten Nummern unserer Berliner Zeitungen finden. Nichts kann die Situation gar nicht gekennzeichnet werden, als es dieser unterrichtete und verständige Militär thut.

Daß vor Metz am 9. abermals ein großer Ausfall zurückgeschlagen wurde, wirst Du früher, als diese Zeilen anlangen, schon erfahren haben. Dort kann die Sache nun nicht mehr lange dauern. Es ist eine harte Geduldsprobe für die Einschließenen, härter für die Einschließenden. Die Ausdauer und Hartnäckigkeit der Franzosen ist anzuerkennen; ihnen kommt zu Hilfe, daß es ihnen geradezu unbegreiflich erscheint, sie könnten besetzt werden, und doch hat sich die Ueberlegenheit der Deutschen in allen Gefechten bewährt, auch da, wo jene an Zahl überlegen waren, so am 16. August und hier vor Paris. Die ganze Feldzugsoperation freilich konnte nur bei einer entgegengesetzten numerischen Ueberzahl ausgeführt werden: gleichzeitig Einschließung von Metz, Belagerung von Straßburg und Marsch auf Paris. Die leichtsinnigen Rathgeber des Kaisers, die Schwärmer in der Kammer und die Literaturredeuten hätten sich vorher erkundigen sollen, was ein geeignete Deutschland zu bedeuten hat.

Die republikanischen Nachbarn in Paris wagen die Frage an das Land nicht. In der Tabakfabrik eines Emittenten wurde das von Favre und Gambetta unterzeichnete Dekret gefunden, welches die von ihrem Kollegen Gremiez auf den 16. d. M. anberaumten Wahlen zu einer konstituierenden Versammlung verbietet und mit ängstlicher Schonung sein einseitiges Vorgehen tadelt. So ist denn nach gar keine Aussicht, daß sich in Frankreich eine Autorität bildet, mit welcher man ernstliche Verhandlungen eingehen könnte. Es ist in der That ein ruckloses Treiben, die Nation durch fortwährende Lügen über die Lage des Landes zu täuschen. Selbst Paris den Widerstand bis zur vollständigen Erschöpfung der Nahrungsmittel, so kann eine Situation eintreten, die zu denken fürchtbar ist. Selbst wenn dann der Friede geschlossen, der Vertheil völlig freigegeben wird, wie soll beim besten Entgegenkommen von unserer Seite die Subsistenz für zwei Millionen Menschen herangeführt werden? Die Umgehung der Meeresstraße ist auf zehn Meilen Breite vollkommen auszuragelt, die Eisenbahnen sind durch die Frankreichs lärmlich unterbrochen. Die Sprengungen können in Monatsfrist nicht wieder hergestellt werden.

Die einzige Bahn, die wir jetzt haben wieder herstellen können, brauchen wir selbst zur eigenen Ernährung. Es ist fürchtbar, wie das zur Nacht gelangte Gefindel gehandelt hat, und lächerlich dabei. Auf den schönen Straßen, die nach der Hauptstraße führen, ist das Pflaster aufgerissen und von Gräben durchschnitten, aber daneben fährt man auf dem bequemem Sommerweg. Die prachtvollsten Gärten und schönen Parkanlagen sind zu Verpauern zusammengeschleppt, die stolzen Bogen der Vadeute liegen in Trümmern im Fußsteig. Diese Sperrungen würden einen Sinn haben, wenn sie nun auch vertheidigt würden, aber diese Francoleuten haben sich überall davongemacht, und ihre Bewaffnungen hielten unsere Avantgarde nur um Stunden, die Armee aber nicht um einen Tag in ihrem Vornachschrit. Ueberall trafen wir schon die Pontonbrücken neben den gepöngten Bauwerken, deren Wiederherstellung dem Lande Millionen kosten wird. Die Dörfer um Paris bestehen zur Hälfte aus den reizendsten

Willen und Schlössern. Die Bewohner wurden mit Gewalt vertrieben, denen die Häuser angefeuert, welche nicht gehen wollten. Natürlich bricht der Soldat die Thür auf, die er verschlossen findet, den Keller, in welchem er Brot und Wein sucht, den Schranz, um ein Handtuch oder einen Teller zu lachen. So sieht es denn arg aus an vielen Stellen, während da die Ordnung herrscht, wo die Bewohner sich dieser Tyrannei entzogen oder wo höhere Städte in Quartier liegen. Hier in Versailles z. B. konnte man glauben, daß hier Friede ist, wenn nicht von Paris her der Kanonendonner erdröhnte. Alle Häfen sind geöffnet und die Industrie hat sich schon auf Fehlbildung preußischer Uniformstücke geworfen. Zinnellere und Uhrmacher fürchten nicht, ihre werthvollen Gegenstände auszubringen. Kommandanturbefehle an den Straßeneden angeheftet, verbieten, auf den Trottoirs zu reiten, in den Galerien zu rauchen, und auf dem Felde wird geachtet und gelächelt, ohne daß der Landmann besorgt, daß ihm seine Pferde ausgepöngt werden. Freilich bleiben die Lasten und Requisitionen sehr groß, und Alles hofft auf ein baldiges Ende aller dieser Kalamitäten.

Ich nicht am wenigsten, und manchmal habe ich eine Sehnsucht nach der stillen Ruhe des Kapellenberges. Die Nachrichten aus der friedlichen Heimath sind Sonnenblicke in dem rastlosen Treiben und der aufregenden Spannung, in welcher wir hier leben.

Schade, daß Ihr nun Creteil verlassen und nach allen Belästigungen auseinander gehen müßt, es wird wohl schon recht kalt am Fuß der Eule sein, und mir scheint, Du solltest bis etwa Ende November noch in dem warmen sonnigen Quartier in Berlin verbleiben, wo doch so manches, auch für Auguste und die Mädchen Interessantes zu sehen ist. Die ganze Wohnung steht ja nun Gunst zur Verfügung, denn lo bald kommen ich und Henry doch zurück hin. Ihr habt auch dort alle Nachrichten zuerst. Ist das Glück gut, so erlebte Du dort noch den Einzug der Truppen.

Sobald geht mir, Du solltest die definitive Ueberfiedelung nach Lübeck doch auf den nächsten Herbst verschieben. Wenn Du den Winter in der Schweiz verbleibst, hast, so ist doch Creteil schon im Frühling sehr schön und Alles dort zu Eurer Aufnahme bereit. Doppeltentfernt und Heizung machen das Haus ja auch schon früh ganz bewohnbar, und wir kommen dann aus Berlin bald hinaus. Ich muß jetzt schließen und grüße herzlich alle Verwandten und unsere freundlichen Nachbarn.

Helmuth.

Deutschland

(z) Berlin, 7. Nov. C. Die Minister der geistlichen Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten und des Innern haben die Wahrnehmung gemacht, daß in den letzten Jahren das Streben, von den Denkmalern der Vorseit noch zu retten, was irgend möglich ist, weitere Kreise ergreifen hat und hermit die Bildung einer Anzahl kleinerer Sammlungen und Museen in den Provinzen Hand in Hand gegangen ist. So wünschenswerth dies auch, so bemerken in einem neuerdings ergangenen Erlaß die Herren Minister, im Interesse der Erhaltung der qu. Denkmäler im Lande an sich ist und so dankbar die Staatsverwaltung für die Bestrebungen sein kann, so läßt sich doch nicht verkennen, daß dadurch einer Zersplitterung der Schätze der Vergangenheit Vorhub geschieht und der wissenschaftlichen Erforschung und Ausbeutung der Funde eine Erschwörung bereitet worden ist, indem nimmere Funde von großem wissenschaftlichen Interesse sich durch ihre Verstreuen in kleine, oft nahezu unbekannt Sammlungen der Kenntnishaftnahme der besonnenen Forscher entziehen und ausländische Gelehrte das, was sie in den Hauptversammlungen zu finden gewohnt waren, künftig an verschiedenen Orten der Provinz aufsuchen müssen. Eine weitere Gefahr birgt sich darin, daß der Wunsch, einen Verein bezw. ein Museum für vorgeschichtliche Alterthümer zu gründen, vielfach zunächst von der persönlichen Liebhaberei einiger Weniger seinen Anstoß nimmt, mit deren Verjährung und Ableben, wie die Erfahrung lehrt, die Sammlungen der Verwahrlosung

— „Ganz begreiflich“, erwiderte der Inspektor, dem des Obersten augenblickliche Verlegenheit natürlich nicht entgangen war. „Wie lange war wohl das Gut verpachtet, ehe Sie den Scheln erlangten?“

Der Oberst erwiderte flüchtig, „Genau kann ich das nicht sagen; vielleicht drei oder vier Tage.“

— „Das wäre vollkommen genügende Zeit, um die Fällung ins Werk zu setzen. Die einfachste Erklärung ist, daß die Person, welche das Gut nahm und es verpachtete, sich eine Nachbildung von dem Pfandschein machen ließ, ehe sie denselben ablieferte.“

— „Ich bezweifle stark, daß die Sache sich so zugegangen hat“, bemerkte der Oberst kopfschüttelnd. „Auch ist der gefällige Scheln erst bei Sibley vorgezeigt worden, nachdem ich bereits seit mehreren Tagen im Besitz des richtigen war. Ginge die Fällung von der Person aus, welche das Gut genommen hat, so würde sie den nachgemachten Scheln unverweilt benutzt haben.“

— „Das läßt sich hören“, meinte der Inspektor. „Es scheinen demnach mindestens drei Personen bei der Sache beteiligt zu sein. Erstens Sie selbst; dann das Uebl ihres Hauspals welches das Gut genommen hat, und drittens die Person, welche den gefälligen Pfandschein vorzeigte. Letztere muß doch von Sibley oder einem Gehilfen gelehrt worden sein. Hat man sie Ihnen beschrieben?“

— „Es soll ein älterer Mann mit einem Bart gewesen sein; der Gehilfe behauptete, er habe gedacht ich sei es selber. Er sagte, er habe ihn sogleich wiedererkannt.“

Der Inspektor blickte seinem Besucher voll ins Gesicht und sagte ruhig: „Der Gehilfe kannte sie also schon? Davon haben Sie bis jetzt nicht gesprochen. Wenn er den Fällscher mit Ihnen verwechselt hat, muß er doch mit Ihrer äußeren Erscheinung schon vorher vertraut gewesen sein.“

Dieser Einwurf traf den Obersten völlig unvorbereitet; er erhob sich sichtlich und kam etwas aus der Fassung. „Ich meine“, stotterte er endlich — „ich habe mich ungeschickt ausgedrückt; ich wollte sagen: als mich der Gehilfe sah, glaubte er, ich sei derselbe, welcher den gefälligen Scheln vorgezeigt hatte.“

Der Inspektor meinte innerlich lachend; er fing an die Sache zu begreifen. Offenbar suchte der Oberst etwas zu verbergen, nämlich die Thatfache, daß er selbst das Egarretentheil verpachtet hatte. Dem Inspektor war wohl eine bestimmte Vermuthung aufgetaucht, doch sagte ihm noch die Gewissheit. Er er fuß die Verhältnisse, wollte er noch in eine andere Sache Klarheit bringen.

— „Jetzt verleihe ich Sie“, sagte er; „der Fällscher muß Ihnen also wirklich ähnlich sehen, oder, was wahrscheinlicher ist, seine Verkleidung abstrichlich gewöhnt haben, um für Sie gehalten zu werden. Vielleicht gelingt es uns zu ermitteln, wer er ist. — Sie stehen an der Spitze einer großen Druade und Graveranfall, wenn ich nicht irre!“

— „Ja, aber was hat das mit der Sache zu thun?“

(Fortsetzung folgt.)

und dem Untergange anheimfallen. Vom Standpunkte der staatlichen Denkmalpflege erscheint es daher wünschenswerth, über die Neubegründung derartiger Sammlungen, deren Bestand und Verbleib fortlaufende Kenntniß zu erhalten. Zu diesem Zwecke ist an alle Korporationen, Vereine und Privatpersonen das Erläutert gerichtet worden, ein specielles Verzeichnis der bezüglichen Sammlungsgegenstände einzureichen.

N. L. C. Berlin, 7. November. Dem Reichstag liegt bekanntlich seit längerer Zeit ein von deutschfreisinnigen und nationalliberalen Abgeordneten ausgearbeiteter Antrag vor, welcher durch einen Zusatz in der Reichsverfassung das Bestehen einer Volksvertretung in den Bundesstaaten erzwingen und damit die Vertretung in der Bundesversammlung einblich zur Erledigung bringen will. Der Antrag war in früheren Jahren wiederholt vom Reichstag angenommen, vom Bundesrat aber abgelehnt worden. Ueber die Ausföhrung des Antrags im gegenwärtigen Reichstag hat sich nun dieser Tage der freisinnige medemburgische Abg. Dr. Bachmiede in verschiedenen Reden vor seinen Wählern in teineswegs zweifelhafte Weise ausgesprochen. Er meinte, es sei keine so zuverlässige Mehrheit wie in den bisherigen Jahren für den Antrag vorhanden (trotz des vorjährigen großen Sieges über die „reaktionären“ Parteien!), der Verfassungsantrag kam nicht zur Verathung, weil er noch nicht an der Reihe war. Für diesen Winter mag er zurückgestellt werden, mit Rücksicht auf die Krankheit des Großherzogs, welche Schonung gebietet. Aber der Antrag kommt wieder in dieser Legislaturperiode, noch vor den Neuwahlen, wenn nicht unvorhergesehene Zwischenfälle eintreten.“

Berlin, 8. November. Der Finanz-Minister und der Minister des Innern haben an sämtliche Regierungspräsidenten folgende Verfügung erlassen: Die Ausführung des neuen Einkommensteuergesetzes wird im Vergleich mit dem Ertrage der Klassen- und Klassifizierten Einkommensteuer für zahlreiche Gemeinden voraussichtlich eine beträchtliche Vermehrung des Steuerertrags mit sich bringen. Was die Erwartung betrifft und die Aufbringung des Gemeindebeitrags wesentlich durch Zuschläge zu der Staats-Personalsteuer erfolgt, wird vom 1. April 1892 ab eine entsprechende Herabsetzung dieser Zuschläge als natürliche Folge einzutreten haben. Mit Rücksicht hierauf ist im § 85 Abs. 3 des Einkommensteuergesetzes bestimmt worden, daß die Kommunalverbände zur Herabsetzung der bestehenden Zuschläge zur Staats-Personalsteuer für das Jahr 1892/93 keiner Genehmigung der Aufsichtsbehörden bedürfen. Wenn es nun auch an einer gesetzlichen Vorchrift fehlt, welche die Gemeinden zu einer entsprechenden Herabsetzung ausdrücklich verpflichtet, so wird sich Abänderungen der bestehenden Steuerregulativ nicht als notwendig erweisen, so darf doch von der Einsicht der Kommunalbehörden erwartet werden, daß sie sich dieser Konsequenz nicht entziehen.

Für diejenigen Einkommensteuerpflichtigen, deren Steuerhöhe infolge der Erhöhung des Steuerfußes in den höheren Stufen einer beträchtlichen Steigerung unterliegen werden, würde die Belastung mit Zuschlägen in der bisherigen Höhe oft zu einem unbilligen und empfindlichen Steuerdruck führen. Auch würde die bisherige auf den Verhältnissen der Gemeinden beruhende Verteilung der Kommunalsteuern, das bisherige Verhältniß zwischen der Belastung der Einkommensteuer und der Einkommensteuer in diesem Falle bei einem mechanischen Anschluß an die inzwischen veränderten Staatssteuern in unrichtiger Weise verfallen werden.

Die Gemeinden, welche desungachtet die Zuschläge zur Einkommensteuer in der bisherigen Höhe ohne besondere Gründe einfach beibehalten wollten, um über die erhöhten Erträge verfügen zu können, würden vielfach ihre eigenen Interessen gefährden, indem sie hierdurch gerade die Uebervorteil neuer Weise leicht entbehrlicher Ausgaben fördern und andererseits Gefahr laufen, steuerkräftige Gemeindeglieder durch Wegzug zu verlieren oder Zugang solcher Personen zu verhindern. Auch der Staat hat ein dringendes Interesse daran, die Ausführung des Einkommensteuergesetzes nicht durch unbillige und übermäßige Zuschläge erschweren zu lassen, zumal dadurch eine zweckmäßige Neuregelung auch der Kommunalsteuern gefördert werden würde.

In allen vorgedachten Beziehungen erscheint es dringend geboten, daß diejenigen Gemeinden, in welchen erhebliche Einkommensteuerausfälle, wenn auch in der Form einer besonderen Gemeinde-Einkommensteuer, bestehen, vor der Feststellung der Höhe derselben für 1892/93 die Rückwirkungen der in der Ausführung begriffenen Einkommensteuerreform berücksichtigen und von der Befugnis zu autonomer Herabsetzung der Höhe derselben in soweit Gebrauch machen, daß das Jahresaufkommen an Zuschlägen zu der neuen Staats-Einkommensteuer mit Einkünften der fiktiven Normalsteuersätze im Sinne des § 74 des Einkommensteuergesetzes dem Ertrag der Zuschläge in den entsprechenden bisherigen Steuerhöhen nicht übersteigt. Sofern zur Zeit der Beschlußfassung über die Höhe der Gemeindegeldbeiträge das Ergebnis der Einkommensteuer-Veranlagung noch nicht übergeben werden kann, wird es sich empfehlen, entgegenwärtig für das zweite und die folgenden Quartale, je nachdem das wirtliche Veranlagungsergebnis ausfällt, die dem vorbezeichneten Zwecke entsprechende Herabsetzung der Zuschläge vorzulegen bezw. vorzubehalten, oder gegen den Schluß des Etatsjahres die erforderliche Pöhl von Monatsraten der Zuschläge zu der Personalsteuer außer Hebung zu lassen. Eine Hochwohlgebornen eruchen wir ergebenst, die betreffenden Gemeinden auf die bestehenden Gesichtspunkte aufmerksam machen, auf deren Beachtung hinzuwirken und den etwa hervorretenden Bedenken, die Kommunalzuschläge zur Einkommensteuer ohne Rücksicht auf die Erhöhung der Personalsteuer in bisheriger Höhe aufzuerhalten, soweit nicht nach der Lage des Gemeindehaushalts und aus besonderen Gründen Ausnahmen gerechtfertigt sind, freundlich begegnen zu wollen.

N. L. C. Berlin, 8. November. An der Berliner Börse erregte heute die Kunde von einem neuen Ju-

DAVID'S Deutsche Schokoladen, Hallenser Kakao, reinste und feinste Erzeugnisse der

Schokoladenfabrik von **Fr. David Söhne**,
Hauptgeschäft: Geiststr. 1. — **Filialen:** Markt 19 und Mühlweg- und Wuchererstr.-Ecke.

Bruno Töpel's Bierhalle.

Barfüßerstraße 5, u. Gr. Ulrichstr. 58.
Echt böhmisch
 vom Bürgerl. Brauhaus Leitmeritz,
 und H. Münchner Bürgerbräu 0,4 Ltr. 20 Pf.
 Montag Abend: Irish Stew (Specialität).
 Dienstag Abend: Schinken in Burgunder.

Vorläufige Anzeige: Nächsten Sonnabend, Sonntag
 und Montag: Wiener Märzenbier 1889 Gebräu.

Hallesche Actien-Bierbrauerei.

Seute Dienstag:
Schlachtefest,
 wozu ergebenst einladet **Fr. Dietzel.**

Martinshörner
 mit ff. Marzipanfüllung
 empfiehlt die Conditorei
Fr. Rothnick.

Gr. Auswahl **Hochstämmige Rosen**, Mehrmals
 edelster Sorten, prämirt.
 jetzt beste Pflanzzeit,
 empfiehlt die Gärtnerei von **C. Bräter**, Feldstraße 13.

Scat-Turnier in Bad Wittfeld.
 Mittwoch, den 11. November, Nachmittags 2 1/2 Uhr.
 Das Comité.

Invalidentät- u. Altersversicherung.

Amliche und unengetliche Auskunft ertheilt jeden Morgen
 8-10 Uhr.

Der Kontrollbeamte Laegel, Gr. Berlin 5.
 Den an meiner Kaffe eingeführten **Cheek-Verkehr** bringe ich
 mit dem Hinsichtigen in empfehlende Erinnerung, daß die Guthaben
 auf den **Cheek-Conten** mit 2 Prozent verzinst werden.

Auf **Geldentlagen**, bei welchen eine gegenseitige dreimonatliche
 Räumigung vereinbart wird, kommen 3 Prozent Zinsen zur Ver-
 gütung.

Halle a. S. **H. F. Lehmann,**
 Bank- und Wechselgeschäft.

Durch Aufgabe meines Steinbruchs habe ich eine fast noch neue
Pumpe, verbunden mit **Schleppwerk**, welche aber auch mit der
 Hand in Betrieb gesetzt werden kann, billig zu verkaufen. Dieselbe
 eignet sich zum Wasser pumpen in Steinbrüchen, Thonruben etc. ganz
 vorzüglich.
G. Knöchel, Schillerstraße 28.

Am **Donnerstag**, den 12., und **Freitag**, den 13. Novbr.
 d. J. wird, wills Gott, unser diesjähriger

Missionsbazar

im gütigst bewilligten Locale „**zur Tulpe**“ stattfinden. Alle
 Freunde der Mission werden herzlich gebeten, um der Sache des
 Reiches Gottes willen, ihre theilnehmende Liebe in dem Bazar zuzu-
 wenden, zumal wir in diesem Jahre wieder allein den Bazar für die
 Mission abhalten.

Der Vorstand des Frauen-Missionsvereins zu St. Georgen.
 Frau Pastor Zachariae. Frau Dr. Fries. Frau Pastor Knuth.

Die einzige große Modezeitung, welche alle 8 Tage
 erscheint, ist

Der Bazar,

Illustrirte Damen-Zeitung für Mode, Handarbeit u.
 Unterhaltung.

Abonnementspreis = 2 1/2 Mark = vierteljährlich.
 Der Bazar übertrifft an Reichhaltigkeit jedes
 andere Modenblatt.

Alle Postanstalten und Buchhandlungen nehmen jederzeit Be-
 stellungen an.

Probe-Nummern

versendet auf Wunsch unentgeltlich die Administration d. „Bazar“,
 Berlin SW., Charlottenstraße 11.

Das Ehrendiplom I. Klasse

höchste Auszeichnung

empfangt die **Exportbierbrauerei J. Hildebrand, Pfungstadt**, für ihre Biere auf der
Deutschen Ausstellung in London 1891.
 allerfeinstes Tafelbier (hell wie Billener), stark gehopft und
 sehr fein im Geschmack, die Biere aller Biere.
 hell wie Wiener Märzen, feinstes Tafelbier, vorzüglich im
 Geschmack,
 Farbe wie die Münchener Biere und diesen in Qualität nicht
 nachstehend, ein feines vorzügliches sogenanntes Kaiserbier-
 empfiehlt in bekannter feinsten Qualität in Ge-
 binden und Flaschen

E. Lehmer, Halle a. S.,
Bölbergasse 2,

an der Gr. Ulrichstrasse. Fernsprecher Nr. 238.
NE. Preisliste zu meinen diversen **Biern** ist in meinem **Contor** zu haben,
 wobei auch auf **Wunsch franco** zugehändelt.

Elegante Herren-Winter-Paletots

in reicher geschmackvoller Auswahl für 13, 15, 20, 24, 27, 30-39 Mk.

Elegante Herren-Jacket-Anzüge

neueste Façon, feinsten Stoff, für 15, 21, 24, 27, 30, 33-40 Mk.
 Streng reelle Bedienung. Billige Preise, aber kein Vorschlagen.

Bernhard König, Halle a. S.,
6. Leipzigerstraße 6.

Möbel-Fabrik und Magazin

von **Heinrich Schurig.**

Neustadt 3, an der Moritzkirche,
 empfiehlt sein großes Lager selbstgefertigter eleganter, sowie auch einfacher Möbel,
 in allen Holzarten. Billigste Preise.
 Eigene Tapezier-Werkstatt.

Auction.

Dienstag, den 10. d. Mts.,
 Vorm. 10 Uhr, versteigere ich
 in meinem **Pandolale Kaiser-**
Wilhelmshalle hieselbst zwangs-
 weise:

- 1 Inselfäden, Instramente,
- mehrere Kleiderkränze, 1
- Etagensch, 1 Vertikal, So-
- phas, Stühle, 1 Pfeilerstul-
- gel, 1 Pianino, 1 Hobel-
- wagen, 3 Tische, 1 H. Feder-
- wagen, 1 Sophageseil, 1
- Nähmaschine, Bilder, 1
- Wartie Kef, Bretter und
- Böhlen, 1 Regulator, 1
- Waschschiff, 1 Wäschebraut
- u. v. m.

Kraft, Gerichtsvollzieher.

Auction.

Dienstag, den 10. d. Mts.,
 Nachm. 3 Uhr, versteigere ich
 im Gasthof zum **Röderberg** in
Giebichenstein zwangsweise:

- 1 Sopha, 1 Kommode, 1
- Spiegelschrank, 1 Wäsche-
- schrank.

Kraft, Gerichtsvollzieher.

Makulatur

zu haben in der **Expedition** des
Hall. Tageblattes.

Vegetarischer Mittagstisch

täglich in der Zeit von 12
 bis 2 Uhr Mittags,
 im Abonnement billig.

Täglich frisches Weizenschrotbrot.

Schlurick's

Kur- und Badeanstalt,
 Hochstrasse 4,
 Endstation der elect. Stadtbahn:
 Steinweg.

Verein für Erdkunde.

Sitzung am Mittwoch, den
 11. d. Mts., um 8 Uhr im
 Hotel z. **Kronprinzen**. Vor-
 trag des Herrn **Hermann**
Steckner:

Reiseindrücke aus
Ägypten und Rubien.

Gesucht

wird von einem **Ausländer** (Stu-
 dent) ein **Lehrer** od. eine **Leh-**
rerin für **deutsche Sprache**,
 der jedoch in **engl. Sprache**
 ertheilt werden muß. Offerten
 unter **C. 4597** an die Exped. d.
 Blattes erbeten.

Paris 1889 goldene Medaille.

500 Mark in Gold

wenn **Crème Grolsch** nicht alle Haut-
 unrichtigkeiten, als Sommererfassen, Som-
 mererfassen, Sommerschmerz, Flecken,
 etc. beseitigt u. von Zeit zu Zeit mit
 derselben reich und regelmäßig er-
 reichte. Keine Gefahr. Preis 1 Mk. 20. Man ver-
 lange ausdrücklich die „preisgekrönte
 Crème Grolsch“, die in verschie-
 denen Größen, wie gefolgt folgt,
 80 Pf.

Grolsch's **Bad** Milken, hat sehr
 vorteilhaft bei Haut-
 unrichtigkeiten der Haut die
 Haut zu reinigen u. zu er-
 frischen. In allen besseren Apotheken.

Halle a. S.:

O. Ballin, Coiffeur,
Leipzigerstr. 95,
P. Patz, Parfümerte,
Gr. Ulrichstr. 10,
Waltsgott, Drogerie.

Künstl. Zähne,

Plomb., Reparatur. etc.

Jul. Sachse,

gr. Ulrichstrasse 26, II.

Sprechzeit von nun an
 8-10, 2-3.

Sonntags nur Vormittags.

Dr. Danckert,

homoeop. Arzt,
 (Gold. Schiffchen,
 gr. Ulrichstrasse 36.)
 Fernsprecher 649.

für den **Interessententheil** beantragt
 Julius Gubis in Halle.

Druck von **H. Kretschmann** in Halle.
 Expedition des **Hall'schen Tageblattes**: Große Ulrichstraße 13, geöffnet Morgens von 7-12 Uhr, Nachmittags von 2-7 Uhr.

Siehe 1. Beilage.